

Spuk und Gespenster : Marchenrücker und feurige Männer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **26 (2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

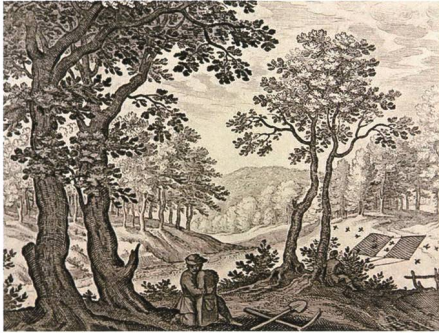
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marchenrücker und feurige Männer



Marchen oder Grenzsteine bestehen vielfach aus behauenen oder unbehauenen Steinen mit einem Kreuz auf der Oberseite. Bei Grenzen im alpinen Gelände wurden die Grenzmarkierungen als «Felsmarch» häufig ebenfalls in Kreuzform in den gewachsenen Fels oder in einzeln stehende Felsblöcke gemeisselt. Da im Werdenbergischen Grund und Boden stark zerstückelt waren, bestanden die meisten Marchen aus einfachen Holzpfehlen, und alle – Grenzpfähle und Steinmarchen – galten als etwas Heiliges.

Zeugen und Haarereissen

Eine ordnungsgemäss gesetzte March war vormals mit einem oder mehreren sogenannten «Zeugen» versehen: aus einer mit dem Hals nach unten gerichteten Glasflasche zum Beispiel oder Tonscherben, die unter dem Grenzstein sozusagen als «unterirdische Sicherung» vergraben wurden. Diese Zeugen sollten bei wichtigen Grenzen eine Wiederherstellung ermöglichen und die Richtigkeit der March beweisen, wenn der Stein allenfalls durch einen Pflug herausgerissen wurde.

Kapitelüberblick

- **Der Marchenbrenner im Plana** (Wartau/Sevelen). Ein Marchenbrenner findet seine Strafe durch den Gröahüetler.
- **Der Marchenrücker auf Gapluem** (Wartau). Ein geisterhafter Marchenrücker wird erlöst.
- **Der feurige Mann auf Ferschlinis** (Wartau). Ein Marchenrücker muss geistern und wird erlöst.
- **Der Marchenrücker beim Nodlenbein** (Gams). Ein Marchenrücker wird erlöst, sein Helfer aber stirbt und wird selig.
- **Die Stumper am Gamser Berg** (Gams). Ein Wiedergänger wird zwar gehört, aber nie gesehen.
- **Zwischen Lungalid und Schleipweg** (Gams). Marchenrücker und Stumper treiben als Wiedergänger ihr Unwesen.

- **Die Grenze im Igadeel** (Gams). Geisterhafte Wesen finden sich entlang einer alten Grenze ein.
- **Der Hotterer, ein Marchenrücker und Mordbrenner** (Sennwald). Ein Mordbrenner wird der gerechten Strafe zugeführt.
- **Eine ungesuchte Begegnung** (Grabs). Ein Fremder hinterlässt die Brandspuren seiner Finger an einem Axtstiel.
- **Feurige Männer** (Buchs). Feurige Männer erscheinen in der Rheinau.

Zur Abbildung am Textanfang: Seit jeher umgab die Unverletzlichkeit von Grenzen eine Aura des Mystischen. Im Alten Testament ist zu lesen: «Verflucht, wer den Grenzstein seines Nachbarn verrückt.» Kupferstich (Ausschnitt) von Matthäus Merian, Basel, um 1622. Public-Domain-Bild

Bei wichtigen Marchen zerschlug man nicht selten einen *Riiⁿbolli* – einen grösseren Rheinkiesel – oder einen gebrannten Dachziegel in zwei ungefähr gleich grosse Stücke, die im Boden nicht vermodern konnten. Die beiden Stücke, die genau aufeinander passten, legte man etwa ein bis zwei Schuh tief auf beide Seiten der March, so dass sie unter der Erde die Richtung der Grenze anzeigten. Auch nach hundert und mehr Jahren passten die beiden Zeugen genau aufeinander. Blieben die beiden Ziegelstücke im Boden, wusste man auch in späteren Zeiten, dass die March nie heimlicherweise und dem

Nachbarn zum Schaden weggerückt worden war.

Zur Setzung von Grenzsteinen war eine Amtsperson dabei und oft nahm man auch Knaben mit: War der Marchstein im Boden eingelassen, zeigte man ihnen alle wichtigen Anhaltspunkte genau, gab ihnen darauf *a Chlaipa* – eine klatschende Ohrfeige – riss sie gehörig an den Haaren – *ma hät s töchtig gghoorat un tshuppat* – oder zog ihnen die Ohren lang, um bei den Jungen alles unvergesslich zu machen, denn zeitlebens würden sie sich an den Ort erinnern, wo sie ohne jegliches Verschulden körperlich abgestraft worden waren.

Stumper als Wiedergänger

Auf den vielen kleinen Parzellen konnte das Vieh im Herbst nicht frei weiden, es musste *gestumpt* werden: Jedes Tier wurde dabei mit einer zwei bis drei Meter langen, um einen Pfahl drehbaren Stange, der sogenannten *Haft*, auf der Wiese angebunden. Am einen Ende der Haft befand sich die Kette zum Anbinden des Tiers, am andern Ende ein grosser Eisenring, durch den der *Stumpen* geschlagen wurde. Gewöhnlich handelte es sich bei diesem um den Astansatz einer Fichte, dessen Verdickung – in prägnantem Vergleich zur weiblichen Brust als *Bomtutta* bezeichnet – ein Ausgleiten des Rings gegen oben verhinderte. Wenn das Rind im Umkreis um den Pfahl das Gras abgefressen hatte, *hät ma noi ggi*ⁿ – man gab nach, das heisst, der Stumpen wurde nachrückend verschoben und dort eingeschlagen, wo das Tier wieder frisches Gras finden konnte. Es gab aber eben auch unehrliche Stumper; diese schlugen die Pfähle derart ein, dass ihr Vieh auf Nachbarns Grund und Boden fressen konnte. Solche erhielten – wie es recht und billig ist – ihre Strafe; und sie müssen nach ihrem Tod als *Stumper* umgehen. Wiedergänger dieser Art soll man zur Nachtzeit öfters auf dem Studner und Stadtner Riet gehört haben.

Marchenrücker – Frevler gegen Treu und Glauben

Noch grössere Strafen aber erhalten jene Frevler, die sich durch Verschieben eines Grenzzeichens den Boden ihrer Nachbarn aneignen wollen: die Marchenrücker. Das Verrücken war ein besonderer Frevel gegen Treu und Glauben, denn eine Kontrolle in der Zeit vor der Vermessung war nicht möglich. So sind die Gestalten der Wiedergänger aus diesem Verbrechen heraus an vielen Orten anzutreffen, war doch die Versuchung der Bauern, diese Untat auf Kosten der Nachbarn zu begehen, besonders gross.

Auch wer in den Boden seines Anstössers hinüberpflügt, muss nach dem Volksglauben als *Irrwisch* oder *füüriga*

*Maa*ⁿ wandern, bis er erlöst wird. Oft ist das Erscheinen der Geister und Wiedergänger, die diese Freveltaten zu sühnen haben, mit Glut und Feuer verbunden; sie brennen teils lichterloh, so dass man durch die Rippen hindurchschauen kann – vielleicht als Symbol für die Hitze des Fegefeuers, worin die Täter bereits geschmort haben. Man hüte sich deshalb, deren Hände zu ergreifen, wenn sie zum Dank für die Erlösung gereicht werden; man halte ihnen statt dessen einen Holzstock, ein Scheit oder einen Werkzeugstiel hin. Als Teil des schon vom Fegefeuer Ergriffenen erscheint die Hand dann darin eingebrennt. Redet man sie an, so müssen sie Rede stehen, wer ihnen aber das erste Wort lässt, dem ergeht es übel. Im Allgemeinen können diese Sünder erlöst werden, da sie im Sinn der «armen Seelen» jene Gestalten sind, die sich zwar selbst nicht helfen können und Lebenshilfe zur Erlösung angehen



Grenzmarch aus dem Jahr 1569 in Hinderelabria: Jahreszahl auf der Vorderseite, Kreuzzeichen an den Schmalseiten sowie dem «Wartauer-Ringgen», dem Hoheitszeichen der Gemeinde, auf der Rückseite.

Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

müssen. Auch viele Irrlichter sind auf Marchenrücker zurückzuführen. Die Sagenform ist weit verbreitet. Auch die Antwort, er möge den Marchstein dorthin schaffen, wo er ihn genommen habe – die einfachste aller Lösungen auf die Frage des Geistes, wo er ihn hinführen soll –, ist bei uns nicht alleinstehend. HG

Henne 1874, S. 348; Gabathuler 1938, S. 115ff.; Kuratli 1966, S. 147; Kuratli 1969, S. 171; Seger 1980, S. 15 und S. 128f.

• Der Marchenbrenner im Plana

Da gab es einst einen alten Frevler, an *Vürhoprupfer*, an *Überistumper*, an *Rüoblilücher* un an *Häröpfellupfer*.¹ Marchsteine hatte er zwar noch keine gerückt, denn er fürchtete sich vor dem feurigen Mann, *aber sus isch am gsi*ⁿ, *wia wänn am all Marchschtai*ⁿ *Gixgäbil*² *miachan* – sämtliche Marchsteine waren ihm stets ein Dorn im Auge.

Dieser Alte rodete einst den Grenzhag im Plana und stiess dabei auf eine steinerne March, die ihm im Weg war. Lange sann er nach, wie er sie am besten vernichten könnte. Mit einem riesigen Haufen Wurzeln und dürrem Gesträuch deckt er sie vorerst zu, damit sie niemand mehr finden könne. Das reicht ihm aber noch nicht; der Marchstein plagt ihn bis aufs Blut. Plötzlich aber weiss er, was zu tun ist: Am Waldrand schält er eine Birke, aus deren Rinde er eine Heidenkerze dreht. Er entzündet sie und steckt sie schliesslich unter den Holzhaufen, der die March bedeckt. Mit *ama Sparra* – einem dicken Holzprügel – hilft er dem Feuer nach, dass es noch besser *brünni un hitzgi* – und es so heiss werde, dass die March in der Glut zu Kalk verbrennt, *verkeit un verbrögglat* – und zu Staub zerbröselt.

*Der Ifer, d Hitz un der Roch hänn a ganz übernuu*ⁿ. *As focht am a*ⁿ *trümmila; d Bai*ⁿ *hänn numma rächt trait. Er weert si, er speert si, s nützt nüt. Er schwärgglat i*ⁿ *hi in d Gluot, wia-n a Mugga in ds Liacht* – im Eifer, in der Hitze und im Rauch übernimmt er sich dermassen, dass er zu taumeln beginnt



Schaner See gegen Mangis und Termbühel: Der Marchenbrenner im Plana hauchte hier sein Leben aus. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

und ihn die Beine nicht mehr tragen wollen. Er wehrt und sperrt sich; aber alles nützt nichts, er torkelt in die Glut wie eine Mücke ins Licht. Er will sich wieder erheben, findet keinen Stand; er will sich überall halten an den brennenden Ästen und an den Wurzeln – sie aber lassen sich biegen und brechen. – «*Fürio, Hülfio!*»

Zwei Holzer hören sein Geschrei und eilen *z hälla Schprünga* herbei. Mit *Spärria hän s aga-n ussa tröalt us am Fүүr, hän am di brünnachta Hutlla-n abggschtrupft un a teggt mit da Tschöapa*. – Mit dicken Prügeln rollen sie ihn aus der Glut, ziehen ihm die brennenden Kleider vom Leib und decken ihn mit ihren Jacken zu. Der eine holt im nahen Stadel einen Wisch Stroh, der andere rüstet ein paar Äste und Reisig auf den Schlitten. Dann betten sie den Brandleger – *das Hüffili Elänn* – darauf: Die Hände schwarz und dürr, die

Haare verbrannt samt dem Bart, und die Augen – *grou wia hertggsottni Aili* – die sind grau wie hart gesottene Eier!

«Was habt Ihr denn angestellt?», fragt ihn der eine der Holzer. «Die March habe ich verbrannt! Da kam plötzlich der Gröahüetler wie ein Wirbelwind auf dem gestirnten Rappen mit den Hunden und den Raben und ritt mich ins Feuer! – *O je! Isch a soa in der Held* – ist es so in der Hölle?»

Sie zogen ihn auf dem Schlitten hinauf auf Mangis und weiter dem Dorf zu. Als sie beim See anlangten, mussten sie sich etwas ausruhen. Da sagte der Marchenbrenner auf einmal ganz leise: «Die March – die March! Seid so gut und setzt eine neue, – *z mittst in Gluot-huffa-n i"hi* – mitten in den Gluthaufen!» – Dann streckte er sich und schwieg – für immer!

Gabathuler 1938, S. 49f. und S. 56ff.

● Der Marchenrücker auf Gapluem

Ein Mann beim Kreuzgässli in Oberschan wurde mitten in der Nacht durch starkes Klopfen aufgeweckt, als ob jemand Einkehr halten möchte. Der Oberschaner war nicht gewillt, sich

1 Das Gras im *Vürhop* (Vorhaupt), dem Grasstreifen am Anfang und am Ende des Ackers, wurde vor dem Pflügen geschnitten und dem Vieh verfüttert. Als *Vürhoprupfer* wird jener Übeltäter bezeichnet, der unerlaubterweise dieses Gras auf fremdem Grund ausriss oder abschnitt. Ein *Überistumper* ist jener Frevler, der das Vieh auf fremdem Boden weiden lässt. Karotten (*Rüebli*) oder Kartoffeln (*Häröpfel*) gehen ein, wenn sie vor ihrer Reife leicht aus dem Boden gezogen werden; mit *Rüoblilücher* und *Häröpfellupfer* ist jener Bösewicht gemeint, der das zum Schaden des Nachbarn macht.

2 *Gixgäbili*: Geste der Schadenfreude, wobei die Zeigefinger übereinander gestrichen werden, entsprechend dem Ausruf «*Ä-gix!*».

seine Nachtruhe rauben zu lassen und schlief wieder ein. Bald aber wiederholte sich das Klopfen; es wollte nicht aufhören, und der Hausherr beabsichtigte, den nächtlichen Ruhestörer zur Ordnung zu weisen. Er schlüpfte eilig in die Hosen, ergriff beim Gang durch die Küche ein Scheit und eilte vors Haus.

Jetzt sah er seinen schon vor Jahren verstorbenen Nachbarn. «Wenn du mir noch einen Liebesdienst erweisen willst, so hol Schaufel und Pickel und folge mir», redete ihn der Wiedererschienene an. Der Oberschaner konnte die Bitte des Verstorbenen nicht abschlagen, und so zogen die beiden stillschweigend Gretschins zu.

Unweit der alten Kirche liegt eine Wiese – man nennt sie Gapluem; hier machten sie Halt. Weil das ganze Gebiet zu jener Zeit stark zerstückelt war, standen dort viele Marchsteine. Eines dieser Grenzzeichen, ein mit Zeugen wohlversehener Findling, wurde nun nach dem Wunsch des Verstorbenen mit viel Mühe an eine andere Stelle versetzt. Jetzt wollte der Geisterhafte dem Oberschaner als Zeichen des Dankes die Hand bieten; dieser reichte ihm aber nur den Schaufelstiel. Der Tote verschwand, und im Schaufelstiel waren fünf Finger tief eingebrannt.

Auf der Wiese Gapluem sind die Marchsteine verschwunden; eine Menge Grabdenkmäler erinnert uns aber daran, dass das Leben hienieden auch seine Grenzen hat. Auch der Marchenrucker scheint seine Ruhe gefunden zu haben wie die andern Wartauer, welche dort liegen, denn er hat sich seither nie mehr gezeigt.

Kuoni 1903, S. 79f.

• Der feurige Mann auf Ferschlinis

«Du, Jässi, steh auf, *as pörrat ain an der Huistür*! – es poltert jemand an die Haustür!», ruft die Neasi auf Sabarra in Oberschan ihrem Mann zu *un git am ai's mit am Ellaboga-n in d Ripp* – und versetzt ihm einen Rippenstoss, «steh auf!» «Hou», *bröölat der Jässi*, «was



Gapluem gegen Chappili, Pfrundwingert und Pfarrersbüel: Fünf eingebrannte Finger im Schaufelstiel erinnern an den Marchenrucker. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

git s?», und schiesst *wia-n-an Wätterlaich* – wie ein Wetterleuchten aus dem Bett. Als er das Talglicht anzündet, klopft es schon wieder. «*Joo – joo! I chumma dänn schoa. Zearscht legg i d Hosa no aⁿ; as brünnt amol neana* – es brennt doch sicher nirgends!» Dann geht er ans Fenster *un luogat zum Lööferli³ ussi*. Da liegen die Winternebel stockdick wie eine Wand. «Wer ist da, und was wollt Ihr?», fragt der Jässi. Und unten vor der Tür *sait a Bättlerschtimme* *us am schwerzischta-n Elänn* – jammert eine Bettlerstimme aus dem schwärzesten Elend: «Ich suche einen grundehrlichen Mann, nur der kann mir helfen. Seid so gut, es soll Euch nicht reuen!» Der Jässi schliesst das Fenster und brummelt vor sich hin. «Musst du zu einer Kalberkuh?», fragt die Neasi. Doch *dr Jässi schnerzt* – und gibt zurück: «Nein, nein, es ist sonst etwas Dummes. *I tät liaber schlofa!*»

Vor der Tür steht ein feuriger Mann mit einem schrecklichen Hut auf den Schultern; *er hät nu gad ggflämmlet* – er flammt rundum –, doch nichts von seinem Gesicht ist sichtbar. Was er nun tun soll, fragt der Jässi. «Seid so gut und nehmt Schaufel und Pickel mit. Ich habe vor vielen, vielen Jahren eine

March am falschen Ort gesetzt, dem Nachbarn zum Schaden. Jetzt muss ich alle Jahre als Geist umgehen und einen braven Mann suchen, der mir hilft, den Marchstein dorthin zu tun, wo er hingehört. Dann werde ich erlöst und *tarf schlofa under am Wasa* – darf endlich unter dem Gras schlafen, wie die Ehrlichen alle.»

«*I chumma*», sagt der Jässi, zieht sich warme Kleider und Schuhe an und holt Schaufel und Pickel. Dann gehen sie miteinander die Chilchgasse hinab. *Bim Chropfabrünnili junn hät a Liachtli uff s passat un ischt dänn mit na ai, schreg über Sapeaschtra und über Ferfiggs, ai bis in ds Gapluem* – ein wildes Licht begleitet sie bis hinab ins Gapluem.

«Da ist die March», sagt auf einmal *dr Brünnacht* zum Jässi. Der stellt Schaufel und Pickel ab, wartet und schaut. «So helfst doch, o helft!», bettelt der Feurige. Der Jässi aber meint trocken: «Du hast sie eingesetzt, und du allein weisst, wo du die Zeugen verlegt hast. Ich war nicht dabei und *mi hät neamat gghoorat* – mich hat niemand an den Haaren gerissen. Das ist deine Sache, mich geht das nichts an. Grab sie also selber aus!» Aber Pickel und

Schaufel sind dem Geist zu schwer; er kann nichts anfangen damit und die Stiele der Werkzeuge rauchen und stinken. Schon schlägt es zwölf Uhr vom nahen Kirchturm und der Brennende jammert: «Schon Mitternacht! So helf doch, bitte, seid so gut!» Jetzt nimmt der Jässi die Sache selber an die Hand und gräbt die March aus samt den Zeugen. Der Feurige will sie aufnehmen, aber es ist, als ob ein Schatten *draⁿ mätzi* – und den Marchstein bewegen wollte. «*O hälfan, i biⁿ halt nüt meahⁿ!*» Der Jässi packt das Werkzeug und die March und nimmt die Zeugen *in Schlitz* – in den Hosensack. «Geh voraus, du weisst, wo sie hingehört!»

Oben auf Ferschlinis zeigt der Brennende den Platz und der Jässi befiehlt: «Dann setz sie jetzt selber; ich habe sie nicht gerückt!» Doch wieder rauchen und stinken die Werkzeugstiele. «So helf doch, es ist schon bald ein Uhr! Seid doch so gut!» Und der Jässi beginnt zu pickeln, putzt das Loch mit der Schaufel aus und setzt die March hinein. Der Brennende verlegt dabei die Zeugen, die ihm der Jässi gegeben hat. Dann füllt er die Grube. Beim letzten Schaufelwurf aber schlägt er dem brennenden Mann – er ist ihm zu nahe gekommen – mit dem Schaufelstiel den Hut ab und sieht, dass er keinen Kopf hat. Den trägt er unter dem Arm. Der Marchenrücker will sich nun beim Jässi bedanken und bietet ihm die Hand. Der aber hält ihm den Schaufelstiel

hin. Es schlägt ein Uhr: der Feurige verlöscht *wia-n-an Gnaischt* – wie ein aufstiebender Funke.

Das Lichtlein aber blieb und leuchtete dem Jässi durch den Nebel über den Friedhof, durchs Dörflein hinauf bis Matlinis und an Sapestra vorbei. Erst beim Chropfenbrännli schwenkte es ab – da könne er sich nicht mehr verirren – und flog über Prafisuet dem See zu. Der Jässi ging heim zur Neasi und meinte am andern Morgen, er habe alles nur geträumt. Als er aber den Schaufelstiel mit den eingebrannten Fingern gewahrte, *do ischt er erwachat* – da war er hellwach.

Gabathuler 1938, S. 115ff.

● Der Marchenrücker beim Nodlenbein

Christelis Franz war im Dorf im Wirtshaus gewesen und ging spät in der Nacht durch die alte Dorfgass heim, ob schon er oft gehört hatte, dass es dort nicht geheuer sei. Unbehelligt war er bis in die Nähe seines Hauses im Wingel gekommen; da hörte er aus der Finsternis den unheimlichen Ruf: «Wo soll ich ihn hintun? Wo soll ich ihn hintun?» Franz meinte, jemand erlaube sich mit ihm einen Spass und antwortete: «Du Narr, dorthin, wo du ihn genommen hast!» Blitzartig schoss etwas heran, und vor ihm stand ein Mann mit einer weissen Zipfelkappe. Neben ihm lag ein Marchstein. Jetzt wusste der spä-

te Wanderer, mit wem er es zu tun hatte. «Alle guten Geister loben Gott, den Herrn», sprach er, «und das erste und das letzte Wort sollen mein sein!» Dann fragte er den Unbekannten, woher er komme; er wollte ihm sogar die Hand reichen, griff aber immer nur ins Leere. Da antwortete jener, er habe zu dieser Stunde einst eine Grenzmark verrückt und müsse darum wandeln, bis ein mitleidiger Mensch den Stein wieder an den richtigen Ort setze. Geschehe das heute, so sei er erlöst; wo nicht, so müsse er weiter wandeln, bis aus dem Holz eines in dieser Mitternacht hervorkeimenden Tannenschösslings eine Wiege gezimmert sei; und erst der Bub, der darin geschaukelt werde, könne ihm – zum Manne herangewachsen – wieder helfen.

Der Geist hätte den Gasenzler zu Tode reden können, wenn dieser sich nicht das letzte Wort ausbedungen hätte. Die weisse Mütze und das grösstenteils weisse Hemd zeigten an, dass der arme Büsser von seiner Pein befreit werden konnte; darum ging Franz heim, holte Pickel und Schaufel und folgte der Gestalt, bis sie an einer bestimmten Stelle regungslos stehen blieb. Kaum war der Stein dort gehörig eingesetzt, verschwand das Gespenst, und aus den Lüften erscholl Jubelgeschrei.

Nicht lange nach diesem Ereignis erkrankte Christelis Franz unheilbar. In seiner Sterbestunde aber erschien der Erlöste und reichte ihm die Hand, um ihn in das Land des ewigen Friedens hinüberzuführen. Dass die Nachfahren des Verstorbenen bald darauf zu beträchtlichem Reichtum kamen, hat man in Gams stets auf den dankbaren Marchenrücker zurückgeführt.

Nach Henne 1874, S. 349; Kessler 1991, S. 68ff., Neufassung 2012, S. 23.



Eggli am Gamser Berg und helle Schläge vom Banzloch her: Hier teilt der nächtliche Stumper seine Hiebe aus.

Foto Hans Jakob Reich, Salez

3 Lööferli: Schiebefensterchen.

● Die Stumper am Gamser Berg

Am Gamser Berg gingen lange Zeit Marchsteinrücker um. Ein Knabe vom Eggli wurde häufig aus dem Schlaf gerissen, weil er um Mitternacht vom Banzloch her helle Schläge vernahm. Es hörte sich fast so an, wie wenn dort noch jemand am Zäunen wäre. Das konnte aber nicht der Fall sein, denn das spitze Ping! Ping! erklang auch im Winter, wenn hoher Schnee lag. Der verstörte Kleine rief in seiner Not einmal nach der Mutter, aber die sagte nur: «Du brauchst keine Angst zu haben, Bub. Den hört man hier oben schon so lange man sich erinnern kann. Der muss etwas wieder in Ordnung bringen.»

Ein Geklopfe solcher Art vernahm gleichfalls jener Gamserbergler, der im Wald auf der Holzgant gewesen war und sich wieder auf dem Rückweg befand. Weil ihm schien, die Schläge würden ganz in der Nähe geführt, wollte er der Sache auf den Grund gehen. Er verliess den Weg und ging nach dem Gehör in die Richtung, aus der es so eindringlich tönte. Das Schlagen wurde deutlicher, und der Mann gelangte wirklich an den Ort, wo gehämmert wurde. Zu seinem nicht geringen Erstaunen waren aber weder ein Mensch an der Arbeit noch ein Steinschlegel⁴ zu sehen, und trotzdem wurde wie mit Geisterhand wuchtig und rastlos immer auf das gleiche Plätzchen am Boden eingehauen. Jetzt stach den furchtlosen Bergler der Hafer erst recht: Er stellte ein Bein so vor, dass er den einen Schuh genau auf die betreffende Stelle setzen konnte. Und eigenartigerweise spürte er nicht das Geringste, obwohl die Hiebe ohne Unterlass weiterdröhnten!

Kessler 1991, S. 70f., Neufassung 2012, S. 23.

● Zwischen Lungalid und Schleipfweg

Im Lungalid, gegen den Schleipfweg zu, hat sich ein ruheloser Marchenrücker viele Jahre lang bemerkbar gemacht. In zahllosen Nächten hieb er



Im Igadeel. Nordseits des Igadeelbachs schreiten an späten Abenden dunkle Gestalten das Grenzmäuerchen ab. Foto Hans Jakob Reich, Salez

immer im gleichen Takt auf etwas ein, immer mit drei Schlägen hintereinander, unterbrochen von kurzen Pausen. Es ging aber nie gut aus, wenn man etwas darüber herausfinden wollte. Eine Frau im Lungalid lehnte sich einst zum Fenster hinaus und spähte angestrengt in die Richtung, aus der das Gehämmert kam. Darob bekam sie einen dick geschwollenen Kopf, wie andern tags jeder sehen konnte.

Ein paar Burschen, die nachts noch im Steg beisammensassen, hörten den Ruf: «Wo soll ich ihn hintun?», und gleich darauf klopfte es ans Stubenfenster. Niemand gedachte sich aber mit dem Marchni auf einen Handel einzulassen und schon gar nicht, den Kopf oder eine Hand in die Dunkelheit hinauszuhalten. Einer hatte schliesslich den Einfall, dem Ruhelosen ein Holzstrecken durch das offene Fenster zuzustrecken. Das tat er auch und spürte gleich, wie es von jemandem berührt wurde. Darauf zog er es sofort wieder herein. Zum heillosen Erstaunen der Runde war jetzt der Abdruck einer Hand tief ins Holz eingebrannt!

Überhaupt geht es in dieser Gegend nicht immer mit rechten Dingen zu

und her. Einen gehörigen Schrecken kann heute noch jene erfassen, die um Mitternacht auf der Schleipfi unterwegs sind. In gewissen Abständen begegnet man dort einem Mann, der ruhelos durch das Strässchen hinauf- und hinuntergeht. An seine beiden Fussgelenke sind zwei schwere Ketten geschmiedet, die er laut rasselnd hinter sich herzieht. Wer das ist, und wofür er büssen muss, ist aber niemandem bekannt.

Kessler 1991, S. 71f., Neufassung 2012, S. 24.

● Die Grenze im Igadeel

Wegen der Gemeindegrenze im Igadeel haben vor Jahrhunderten die Gamser und die Saxer manchen Strauss ausgefochten. Und auch mit dem letzten Schiedsspruch sollen nicht alle Beteiligten einverstanden gewesen sein.⁵ Ein Teil dieser Alp ist nämlich das einzige Stück Gamser Boden, das nordseits des Igadeelbachs liegt. Dort oben werden heute noch Beobachtungen gemacht, die nicht geheuer sind und für die niemand mehr eine Erklärung hat.

Schon mancher Hirt hat an späten Abenden jemanden die Grenze ab-

schreiten sehen, immer genau dem Mäuerchen entlang. Der Kopf dieser grossen, dunklen Gestalt war wegen einem hohen, breitrandigen Schlapphut nie sichtbar. Besonders gern hätten die Älpler gewusst, wohin sie sich nach ihrem Gang wenden würde, ob auf die Gamser oder die Saxer Seite. Aber jedes Mal, wenn sie am Ende des Mäuerchens angekommen war, war sie nicht mehr zu sehen und wie in der Luft aufgegangen.

Eines späten Abends traf ein Igadeeler Hirt diese Gestalt sogar im Stall an. Sie stand regungslos in einer Ecke und starrte ihn mit stechenden Blicken aus funkelnden Augen an. Der Mann erschrak zu Tode und war zu keiner Bewegung mehr fähig. Aus den Augenwinkeln aber sah er deutlich, dass alle Ketten, mit denen das Vieh angebunden war, rot glühten. Geistesgegenwärtig rief er dem Gespenst zu: «Geh dorthin, wo du hergekommen bist», und vergass nicht anzufügen, «in Gottes Namen!» Sofort war der Hirt wieder allein mit seinen Rindern, an deren Hälsen er aber keinerlei Brandspuren feststellen konnte.

Eine Schülerin, die mit ihrer Mutter auf dieser Alp beim Grossvater zu Besuch war, gewährte hingegen ein altes Weiblein, das wieselflink auf dem Grenzmäuerchen hangaufwärts huschte. Deutlich zu erkennen war, dass die Frau eine Kräze⁶ auf dem Rücken und einen Schirm unter dem Arm trug. Dem Kind war das unheimlich. Es rief mit lauter Stimme nach der Mutter und zeigte auf die Fremde. Wenige Augenblicke später war diese schon zuoberst angekommen, schaute kurz zurück und löste sich in nichts auf. Die Mutter hatte überhaupt nichts Ungewöhnliches ausmachen können, was aber niemanden verwunderte, denn ihr Mädchen war ein Heiligabendkind.

Kessler 1991, S. 88f., Neufassung 2012, S. 30.

● Der Hotterer, ein Marchenrucker und Mordbrenner

Hans Beck, ein Pfister⁷, genannt der Hotterer – wohnhaft in der Herrschaft

Forstegg – hatte einen Marchstein ver setzt und war deshalb von dem benachteiligten Bodenbesitzer Hans Hunolt auf dem Acker geschlagen worden. Beide Rechtsbrecher wurden von Lütfried Mötteli, an den die Herrschaften Forstegg und Frischenberg damals verpfändet waren, gebüsst. Der Hotterer meinte, man hätte ihn zu Unrecht bestraft. Er überfiel deshalb nächtlicherweile das Dorf Sennwald und zündete verschiedene Häuser an, wobei Frauen und Kinder in den Flammen umkamen. Allen Nachstellungen wusste sich der gewandte Mann zu entziehen. In einem klug ersonnenen Schwimmzeug durchschwamm er mit Leichtigkeit den Rhein. Der Stadt St.Gallen, die sich ihres Mitbürgers Mötteli annahm, sagte er Fehde an.⁸ St.Galler Bürger, die auf die Märkte zogen, überfiel er und plünderte sie aus. Die St.Galler setzten einen Preis von 100 Gulden auf die Ergreifung Hotterers. Ein St.Galler und ein Häscher⁹ – Kaspar Meier von Kempten – zogen aus und machten den Hotterer in Landsberg am Lech dingfest. Die Eidgenossen sandten Boten nach Landsberg mit einem Sack voll angebrannter Gebeine von den Kindern und Frauen, die in Sennwald durch Hotterers ruchlose Tat ihr Leben verloren hatten. Hotterer wurde vom dortigen Gericht zum Feuertod verurteilt.

Wenn man heute bei Vollmond um Mitternacht über die Hügel beim Schloss Forstegg gegen das Galgenmad hinabsteigt, so sieht man im bleichen Licht des Mondes eine Schattengestalt über die Wiesen huschen, man vernimmt ein eigenartiges Geräusch, wie Schürfen und Graben. Dann fasse man sich mutig ans Herz und rufe laut: «*Pfister, tuat di s Gwüssa trugga? Muescht denn eabig Marcha rugga? Wenn din Hass nüd chascht ermannt, jagscht am Tüfel d Seal in d Pfanna.*» – Pfister, drückt dich das Gewissen? Musst du denn ewig Marchen rücken? Wenn du deinen Hass nicht zähmen kannst, jagst du dem Teufel deine Seele in die Pfanne!» Alsdann stösst der Schatten einen Schrei aus und flieht rheinwärts, als ob

ihm der Leibhaftige auf den Fersen wäre.

Nach Aebi 1983, S. 266.

● Eine ungesuchte Begegnung

Ein Grabser Zimmermann war spät abends von Buchs her, wo er gearbeitet hatte, auf dem Weg nach Hause. Als er zum Studner Brüggli kam, stand plötzlich ein schwarzer Mann vor ihm, der dem Boden entstiegen sein musste. Ohne ein Wort zu sagen, wollte der Fremde dem späten Wanderer die Hand zum Gruss bieten. Dieser aber behielt ruhiges Blut und reichte ihm bloss den Axtstiel, worauf der Unheimliche verschwand, wie er gekommen war. Erst am andern Tag bemerkte der Zimmermann an seinem Axtstiel fünf Brandmale in Form der fünf Finger.

Kuoni 1903, S. 54.

● Feurige Männer

In der Rheinau und bei den Bürgerauer Häusern sah man hie und da feurige Männer. Ein lediger Bursche erblickte einmal hinter einem Baum einen Vermummten. Er packte ihn, warf ihn zur Erde, um ihm ins Gesicht zu schauen; der Umgeworfene hatte einen Totenkopf.

Senn 1862, S. 205.

4 *Steinschlegel*: schwerer Hammer, um Steine zu zerschlagen oder Zaunpfähle einzurammen.

5 Zu diesem Schiedsspruch vgl. KESSLER, NOLDI, «*Item von Gämpler Boden und Gadöl wegen ...*». In: *Werdenberger Jahrbuch* 1989, 2. Jg., S. 71–75.

6 *Kräze*: Rückentragkorb aus Weidenruten.

7 *Pfister* (lat. *pistor*): alte Bezeichnung für Bäcker und Getreidehändler.

8 Zum historischen Hintergrund und zu den Quellen vgl. REICH, HANS JAKOB, *Vom Mordbrenner Hotterer*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2006, 19. Jg., S. 38–44.

9 *Häscher*: Gerichtsdiener.